

Wo einst Atome gespalten wurden, grast heute eine Ziege. Die Wiese am Mainufer erstrahlt in kräftigem Grün. Doch Alfred Reisert kann der Idylle wenig abgewinnen. Die Wiese ist gewissermaßen sein Lebenswerk. Und gleichzeitig wäre ihm lieber gewesen, es nie ganz zu vollenden. Der Mann mit lichthem weißem Haar ist mit 84 Jahren nicht mehr so gut zu Fuß. Er wendet sich von der Ziege ab und läuft langsam auf die andere Straßenseite. Dort werkelt er weiter, um sein Projekt zu verlängern und ihm ein würdiges Ende zu geben. Das von ihm initiierte Energiemuseum Karlstein wirkt wie ein Hobbykeller von Atomkraft-Fans. An der Wand hängen dicht beschriebene DIN-A4-Seiten, die Details der Kernspaltung erklären. Auf Bierbänken und -tischen stapeln sich Metallteile. Und in einem Raum im Rohbau steht im Kleinen, was im Großen Reiserts Lebensinhalt war: das Kernkraftwerk Kahl.

Der Meiler in der unterfränkischen Gemeinde Großwelzheim war der erste, der in Deutschland Atomstrom ins Netz einspeiste. Das war 1961. Nach 25 Jahren Betrieb, fünf Monate vor dem größten anzunehmenden Unfall in Tschernobyl, wurde am Kernkraftwerk Kahl geprobt, was nun den anderen deutschen Atomkraftwerken widerfährt: Seit dem 15. April sind die letzten drei Meiler in Deutschland nicht mehr am Netz. Nach dem Atomausstieg gibt es für sie und die bereits abgeschalteten Kraftwerke

„Amerikaner und Russen haben sich bei uns die Klinke in die Hand gegeben“

Alfred Reisert

endgültig keine Verwendung mehr. Dann beginnt der Rückbau zur sogenannten grünen Wiese.

Als Reisert seine Karriere als Arbeiter im Kraftwerk begann, dachte er nicht daran, dass der Tag des Atomausstiegs jemals kommen würde. Er hatte seine Maschinenbaulehre abgeschlossen, die Wehrpflicht absolviert und wurde angesteckt von der Atomkraft-Euphorie. Als 20-Jähriger bewarb er sich 1959 im Kernkraftwerk, das gerade aufgebaut wurde. „Mich hat das Neue fasziniert“, sagt Reisert. „Ich war der einzige Mitarbeiter aus dem Dorf. Die Betreiber haben vor allem erfahrene Maschinisten gesucht. Die haben sie in Norddeutschland unter den Seefahrern gefunden.“

Dass das Kraftwerk in Großwelzheim gebaut wurde, liegt an der Vorgeschichte der Gemeinde: Der Energiekonzern RWE betrieb dort ein Kohlekraftwerk und hatte auf dem Gelände noch Platz. Außerdem war mit dem Main und dem durch Kohleabbau entstandenen See ausreichend Kühlwasser vorhanden.

Der Bau des Kernkraftwerks löste in Großwelzheim keine Proteste aus wie später im badischen Wyhl oder im schleswig-holsteinischen Brokdorf. RWE und die Bayernwerke, die den Meiler gemeinschaftlich planten, flogen die Gemeinderäte nach England, wo sie ein Kraft-



Das Kernkraftwerk Kahl wurde komplett zurückgebaut. Auf dem Gelände entsteht jetzt das Energiemuseum.

Fotos: Sebastian Scheffel, Energiemuseum Kahl

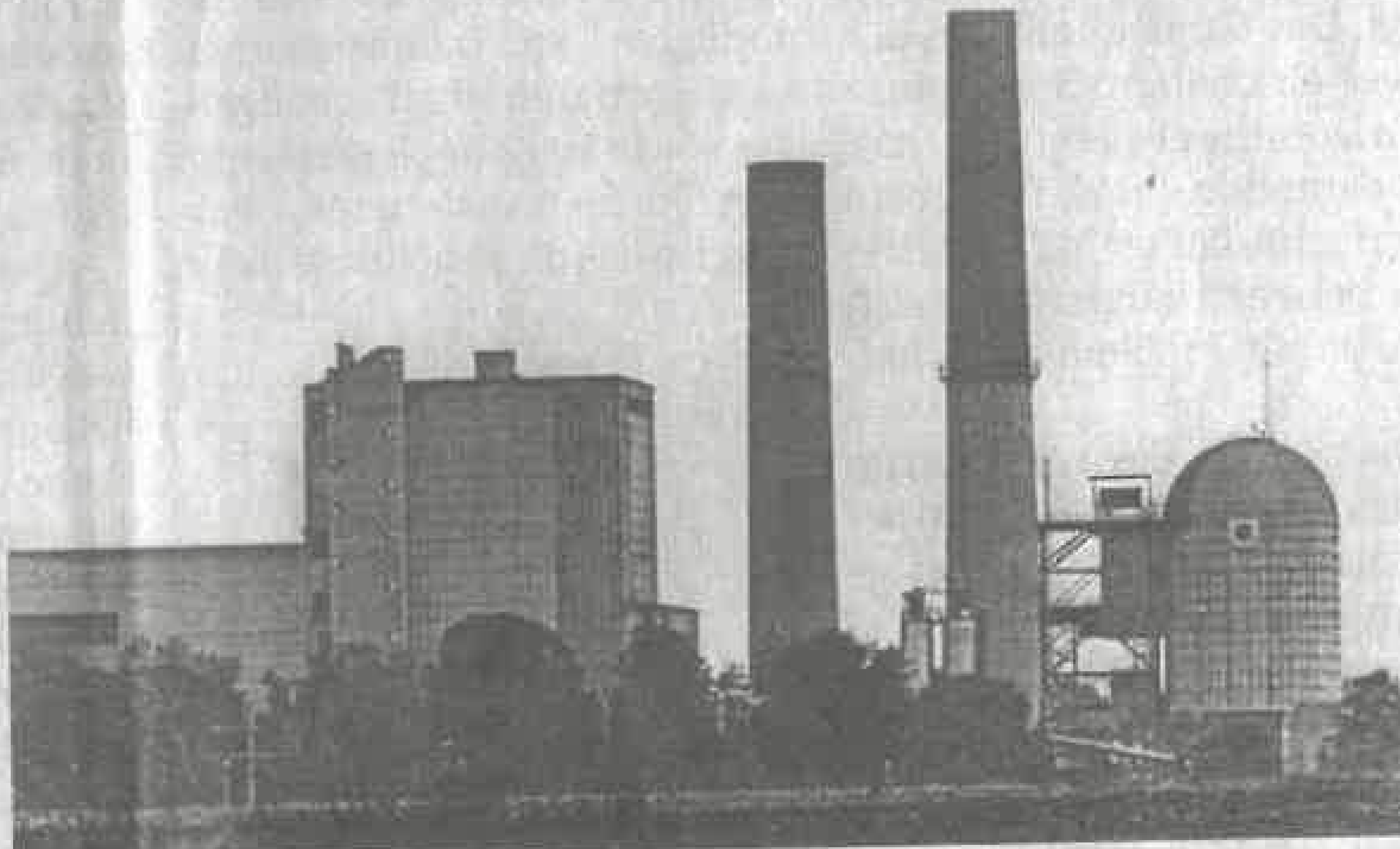
Ein Kernkraftwerk verschwindet

Im bayerischen Großwelzheim stand das erste kommerzielle Atomkraftwerk Deutschlands. Alfred Reisert hat es auf- und wieder abgebaut. Obwohl der Meiler schon lange vom Netz ist, hängen er und die Gemeinde noch an der Kernenergie

VON SEBASTIAN SCHEFFEL



Alfred Reisert an der Schalttafel eines Atommeilers



Kahl speiste als erstes Kernkraftwerk Atomstrom ins deutsche Netz ein.

nicht, was man ihnen dort erzählt hat, aber am Ende stimmten neun von zehn für den Bau“, erzählt Reisert.

Große Euphorie kam in Großwelzheim aber zunächst nicht auf. Viele Einwohner waren Bauern, einige arbeiteten im Kohlekraftwerk. „Richtig aufgefallen ist der neue Meiler den meisten erst, als in den Schlaglöchern nicht mehr das Regenwasser stand, weil man die Straßen ausgebaut hat“, sagt Reisert.

Damit begann sich für die Großwelzheimer das atomare Wohlstandsversprechen zu erfüllen. Reisert schätzt, dass die Gemeinde durch das Kraftwerk rund 200 Millionen Euro Steuern eingenommen hat. In der Bundesrepublik warb unter anderem Franz Josef Strauß, erster Minister für Atomfragen und später bayerischer CSU-Ministerpräsident, für die neue Energie- und Wohlstandsquelle: „Die Ausnutzung der Atomenergie für wirtschaftliche und kulturelle Zwecke bedeutet denselben Einschnitt in der Menschheitsgeschichte wie die Erfindung des Feuers für die primitiven Men-

schen.“ Visionen wie mit Mini-Atomkraftwerken betriebene Autos erfüllten sich zwar nie. Aber die Kernkraft erzeugte nach Angaben des Branchenverbands KernD ab der Inbetriebnahme des Meilers in Großwelzheim bis Ende 2021 rund 5,56 Billionen Kilowattstunden Strom – und half so, den Energiebedarf einer wachsenden Wirtschaft zu decken.

Der Großwelzheimer Anteil daran liegt bei rund 0,04 Prozent. Und doch haben Alfred Reisert und seine Kollegen entscheidend zur Etablierung der Atomkraft in Deutschland beigetragen. Denn der Meiler war als Versuchsatomkraftwerk angelegt. „Insgesamt haben wir 160 Führungskräfte ausgebildet, nach denen sich die anderen deutschen Kraftwerke die Hände gerieben haben“, sagt Reisert. Diese Leute hatten in Großwelzheim viel mit Technik und verschiedenem Brennstoffmaterial experimentiert. „Die Amerikaner und die Russen haben sich bei uns die Klinke in die Hand gegeben. Alle waren daran interessiert, was wir hier treiben.“ Zu

den Versuchen gehörte der Bau eines Heißdampfreaktors neben dem ersten Meiler. Die Technik funktionierte aber nicht, nach eineinhalb Jahren Betrieb wurde das Projekt 1971 eingestellt.

Der Kurzzeitbetrieb ist in Deutschland keine Ausnahme. Wegen technischer Probleme oder Störfällen liefen auch Reak-

Technik, zu weitgehend die Sicherheitsmaßnahmen. Letzteres galt aber erst später, räumt er ein: „Bei der Inbetriebnahme saß ein Rentner an der Pforte und hat jeden reingelassen, der uns besuchen wollte. Nachts war niemand da.“

Reisert erzählt die Geschichte der Atomkraft so: „Die Kraftwerke wurden besser, die Menschen kritischer.“ Um gegen diese Stimmung anzukämpfen, schrieb er Briefe an die damalige CDU-Umweltministerin Angela Merkel. Gebracht hat das wenig. Den Atomausstieg Deutschlands hält er für einen Fehler. Und weil die Kraftwerke wie in Großwelzheim bald überall verschwinden werden, baut er sich nun sein eigenes Reich im Energiemuseum.

„Tschernobyl oder Fukushima hätte bei uns nicht passieren können“

Alfred Reisert

toren in Mülheim-Kärlich, Greifswald, Hamm-Uentrop und Niederaichbach nur wenige Jahre. Auch das Kernkraftwerk Kahl in Großwelzheim war nicht frei von Störfällen: Der Bund für Umwelt und Naturschutz geht von sieben ernsthaften Vorkommnissen aus. Reisert ist sich aber sicher, „dass Tschernobyl oder Fukushima bei uns nicht hätten passieren können“. Zu gut die

Rentner um Reiserst von der Gemeinde Karlstein, die aus Großwelzheim und einem Nachbarort hervorgegangen ist.

Der Karlsteiner Bürgermeister Peter Kreß blickt nüchterner auf die Atomkraft als Reiserst, ist aber ebenfalls von ihren Vorteilen überzeugt: „Großwelzheim war früher das ärmste Dorf im Königreich, mit dem Kraftwerk kamen die Steuereinnahmen, Zuzug von Mitarbeitern und weitere Unternehmen.“ Kreß wirbt für Karlstein als „Energiegemeinde“. Auch nach dem Verschwinden des Kohleabbaus und des Kernkraftwerks soll der Ort dieser Bezeichnung gerecht werden. Ein Silicon Valley am Untermain soll hier laut FDP-Politiker Kreß entstehen, strategisch günstig gelegen, rund 25 Kilometer entfernt von Frankfurt.

Eines der größten Unternehmen in der Gemeinde ist die BMZ Group. Sie stellt Lithium-Ionen-Batterien her, für E-Bikes, Photovoltaikanlagen und die Industrie. In Karlstein beschäftigt BMZ knapp 800 Mitarbeiterin-

„Mit dem Kraftwerk kamen die Steuereinnahmen“

Peter Kreß, Bürgermeister von Karlstein

nen und Mitarbeiter. Möglicherweise könnten bald einige aus der Atombranche hinzukommen. Frank Baumann, Vertriebsmanager der Gruppe, sieht die Speicherlösungen, die BMZ produziert, als Bedingung für die Energiewende: „Während Kernkraftwerke konstant Energie in das Stromnetz eingebracht haben, unterliegen Windkraft und Solarenergie starken Schwankungen. Dies wird über den Einsatz von Batterietechnologie ausgeglichen.“

Es ist nicht so, dass Alfred Reisert sich für die erneuerbaren Energien nicht interessiert. Obwohl er alle technischen und chemischen Details der Energieerzeugung erst im laufenden Betrieb gelernt hat, kann er viele Zusammenhänge bis ins Detail erklären. Am wohlsten fühlt er sich aber, wenn er wieder an der Kraftwerks-Schalttafel steht. Ein zu Übungszwecken eingesetztes Modell hängt im Energiemuseum. „Wenn man mich heute in ein Atomkraftwerk stellen würde, wüsste ich noch genau, was zu tun ist“, sagt Reisert.

Das Kraftwerk in Großwelzheim war von Anfang an für den Rückbau vorgesehen. An ihm sollte auch erforscht werden, wie ein Kraftwerk bis zur letzten Schraube verschwinden kann. Deshalb hat man sich für den Abbau Zeit gelassen, erst 2010 riss man die letzten Gebäudeteile ab. Die grüne Ziegenwiese wird links und rechts eingerahmt von Umspannwerken mit hohen Masten und Kabeln, die kontinuierlich surren. Errichtet für Atomstrom, verteilen sie nun Kohlestrom aus einem Kraftwerk einige Kilometer weiter. Der französische Atomkonzern Framatome und dessen Tochter ANF forschen und produzieren in Großwelzheim weiter Bauteile für Kernkraftwerke anderswo. Die Atomtechnologie erfährt weltweit, anders als in Deutschland, eine Renaissance.